



Freiheit – ein fragiles „Kulturideal“

Ein Essay über Wilhelm Röpke
von Hubert Milz

2019

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Felix @ CCS new media (Europe)

(c) 2019

Impressum:

Copyright © 2019 GRIN Verlag
ISBN: 9783346005960

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/498285>

Hubert Milz

Freiheit - ein fragiles "Kulturideal". Ein Essay über Wilhelm Röpke

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Eschweiler, im Juli 2019

Freiheit – ein fragiles „Kulturideal“

Ein Essay über Wilhelm Röpke

von Hubert Milz

Mein großer Dank gilt „ccs new media“ für diverse Anregungen, für die spontane Bereitschaft das Cover und das Layout zu gestalten!

Inhaltsverzeichnis

Biographische Splitter	9
Im Zeitgeist der Weimarer Republik	10
Politische Ökonomie	10
Der Ungeist der Zeit	11
Eine kulturelle Sicht auf Wirtschaft, Politik und Gesellschaft	17
Freiheit als Prinzip	17
Ortsbestimmung	19
„Freiheit von etwas“ und die Folgen	20
Die Chancen der „Freiheit zu etwas“	22
Nach dem II. Weltkrieg	27
Die deutsche Nachkriegsordnung	27
Die Europäische Integration	29
„Bildungsjakobinismus“	32
Die heutige Arena eines Wilhelm Röpkes?	35
Schlussbemerkungen	40
Anmerkungen / Kommentare	42
Zu: Biographische Splitter	42
Zu: Im Zeitgeist der Weimarer Republik	43
Zu: Politische Ökonomie	43
Zu: Der Ungeist der Zeit	44
Zu: Eine kulturelle Sicht auf Wirtschaft, Politik und Gesellschaft	57

Zu: Freiheit als Prinzip	57
Zu: Ortsbestimmung	64
Zu: „Freiheit von etwas“ und die Folgen	64
Zu: Die Chancen der „Freiheit zu etwas“.....	74
Zu: Nach dem II. Weltkrieg	94
Zu: Die deutsche Nachkriegsordnung	94
Zu: Die Europäische Integration	99
Zu: Bildungsjakobinismus“	106
Zu: Die heutige Arena eines Wilhelm Röpke?	115
Zu: Schlussbemerkungen	124
Im Text und in den Anmerkungen / Kommentaren genanntes Schrifttum	126

Biographische Splitter¹

Wilhelm Röpke wurde 1899 in Schwarmstedt geboren und starb 1966 in Genf. Ab dem Sommersemester 1917 studierte er in Göttingen Staats- und Rechtswissenschaften. Das Studium wurde durch den Kriegsdienst im I. Weltkrieg, zu dem er im Herbst 1917 eingezogen wurde, unterbrochen. Nach Kriegsende setzte Röpke das Studium in Tübingen und Marburg fort, promovierte 1921 in Marburg, wo er sich auch 1922 für die „Politische Ökonomie“ habilitierte.

1924 wurde Röpke Professor für Politische Ökonomie in Jena, wechselte 1928 nach Graz, um dann schon 1929 einem Ruf nach Marburg – seiner alten Alma Mater – zu folgen.

Mit Beginn der „Hitler-Barbarei“ wurde Röpke von den „braunen Sozialisten“ entlassen und emigrierte, zunächst wurde er nach Istanbul auf eine Professur berufen, 1937 wechselte er nach Genf ans „Institut universitaire de hautes études internationales“.

Nach 1945 verblieb Röpke in Genf, nahm jedoch von dort aus großen Anteil an der Gestaltung der Nachkriegsordnung seiner alten Heimat. Er setzte seine vielfältigen, in der Emigration aufgebauten Beziehungen und sein ganzes internationales Ansehen ein, um in Deutschland die Grundlagen für eine gute Gesellschaft freier Menschen zu legen².

Im Zeitgeist der Weimarer Republik

Politische Ökonomie

In der Weimarer Republik wurde die Volkswirtschaftslehre dominiert von den Vertretern der „jüngeren Historischen Schule der Nationalökonomie“. Diese Schule stand der „ökonomischen Theorie“ weitgehend ablehnend gegenüber; ihr Anspruch war die „Wirtschaftsgesellschaft“ anhand historischer Entwicklungsgesetze erklären zu wollen.

Wilhelm Röpke hingegen war damals in den 1920er Jahren einer der wenigen Ökonomen im Deutschen Reich, die sich ernsthaft für die ökonomische Theorie interessierten³. Dieses kleine Häuflein theoretisch interessierter Ökonomen wurde durch Alexander Rüstow als Gesprächszirkel unter dem Label „Ricardianer“ organisiert⁴ und wirkte, da die Gruppe darauf zielte, die deutschsprachige Volkswirtschaftslehre theoretisch auszurichten, im von der „Historischen Schule“ dominierten „Verein für Socialpolitik“⁵ damals doch mehr oder weniger wie ein Fremdkörper.

Röpke war schon in jenen Tagen, auch wenn die Zeit der Weimarer Republik die Jahre seines Reifens gewesen sind, ein politischer Ökonom im besten Sinne des Wortes. Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik haben nach Röpke dem Menschen zu dienen; Ökonomie ist nicht Selbstzweck, sondern eingebunden in das gesamte kulturelle Umfeld des Menschen. Auch Röpkes Veröffentlichungen aus jenen Tagen zeigen, dass

das kulturelle Erbe des Abendlandes die Grundlage ist, an welcher Röpke festhielt und gerade auch als Ökonom unbeirrbar seine Arbeit ausrichtete⁶.

Der Ungeist der Zeit

Die Weimarer Republik stand von Beginn an unter einem schlechten und unglücklichen Stern. Sie war für viele das ungeliebte Kind des verlorenen I. Weltkriegs. Weite Teile des Bildungsbürgertums mochten die Republik nicht. Viele aus diesen Schichten fühlten sich weiterhin verbunden mit der wilhelminischen Epoche, in welcher sie sozialisiert worden waren und der sie ihre Karrieren verdankten⁷. Etliche von ihnen wurden zumindest zu engagierten „Vernunftrepublikanern“, deren Herz jedoch weiter an der Monarchie hing⁸.

Der ins Berufsleben tretende Nachwuchs und die heranwachsende Jugend der bürgerlichen Schichten sahen für sich in der Weimarer Republik nicht viele und dabei kaum gute Perspektiven. Folglich waren gerade Nachwuchs und Jugend empfänglich für eine radikale Propaganda⁹, die ihnen eine glänzende Zukunft versprach. Zudem stand die Weimarer Republik von Beginn an unter dem Beschuss der „roten“ und „braunen“ Totalitaristen¹⁰. Der Boden war bereitet, für das, was der Historiker Johann Gustav Droysen als nationalistisch eingestellter Deputierter der Frankfurter Nationalversammlung aussprach: „Was schert mich dann die schmutzige Nachgeburt“¹¹. In den verschiedenen Regionen der Weimarer Repu-

blik traten alldeutsche, teutonische, altdeutsche und nationalistische Schwärmer auf, die mit geradezu messianischem Wahn von einem die Welt erlösenden, deutschen Imperium träumten und trommelten; die Bewegungen, die unter dem Sammelbegriff „konservative Revolution in Deutschland“¹² gelistet sind, formierten sich damals. Die warnende Mahnung des Wiener Schriftstellers Franz Grillparzer (1791-1872) „Humanität – Nationalität – Bestialität“¹³ war längst vergessen, Droysens „schmutzige Nachgeburt“ wurde im „verdammten 20. Jahrhundert“¹⁴ leider zur Realität.

„Konservative Revolutionäre“, „braune“ und „rote“ Totalitaristen bekämpften sich gegenseitig und auch untereinander bis aufs Messer. Nichtsdestotrotz gab es viele Schnittmengen bei diesen Feinden der Weimarer Republik. Gemeinsam war allen die Verachtung des „Parteiengetzänks“ des demokratischen Systems, der pluralistischen Gesellschaft, der Rechte des Individuums und sie waren oftmals entschieden antidemokratisch, antimodernistisch und antiliberal – lehnten daher auch die Marktwirtschaft ab, stattdessen finden sich in jenen Gruppen alle Facetten der etatistischen Kommandowirtschaft; speziell verabscheute der Großteil der „konservativen Revolutionäre“ all das, was „angelsächsisch“ schmeckte¹⁵. Im Grunde verachteten jene Gruppen die organisch gewachsenen Strukturen und die tradierten Werte, die maßgebend für die Entwicklung und Entstehung dessen waren, was den europäischen Weg erfolgreich machte und gemeinhin „christliches Abendland“ genannt wird. Selbst dort, wo die verschiedenen Ideologien sich